

Gottesdienst am Sonntag Lätare
2. Korinther 1,3-7
Pastor Andreas Wendt, evangelisch

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes,

4 der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.

5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

6 Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.

7 Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.

Liebe Gemeinde,

eine „liebe Gemeinde“ ist das nun wirklich nicht, da in Korinth. Die Gemeinde ist – sagen wir’s höflich – stinksauer.

Noch vor ein paar Jahren hat alles so gut begonnen. Der Apostel war zu ihnen gekommen, in die Stadt. Er und noch ein paar andere erzählten ihnen von diesem Gott, der auf die Erde gekommen ist. Innerhalb von zwei Jahren entstand eine christliche Gemeinde. Zunächst trafen sie sich in der Synagoge, dann, als beide Seiten merkten, dass sie zwei Seiten waren, trennten sich die, die an Jesus glaubten, von den anderen.

Der Apostel predigte jeden Sonntag. Er selber war keine großartige Erscheinung, aber was er zu sagen hatte, das ergriff sie. Er ist unser Apostel, der Paulus, das sagten sie. Und Paulus wusste, das hier, diese Leute, sind meine Gemeinde. Ich habe sie gegründet. Mit mir haben sie die ersten Schritte im Glauben gemacht. Aber nun ist es Zeit, zu neuen Ufern aufzubrechen.

Das war bei Paulus ganz wörtlich gemeint. Er war mit dem Schiff unterwegs. Er wusste, nun steht diese junge Gemeinde auf eigenen Füßen, ich kann sie allein lassen, ihren eigenen Weg gehen lassen. Wenn sie Fragen haben, können wir uns ja schreiben. Und außerdem komme ich auf jeden Fall bald wieder, um nach dem rechten zu sehen und vor allem, um mit euch zusammen zu sein, Gottesdienst zu feiern, Gemeinschaft zu pflegen.

Das mit dem Schreiben, das hat ganz gut geklappt. Die Briefe, die gefielen manchen sogar noch besser als die Predigten. Wirkten irgendwie kraftvoller, geisterfüllter. Das war den Christen in Korinth ganz wichtig, dass der Glaube nicht nur Kraft hat, sondern diese Kraft auch sichtbar wird. In Wundertaten, rhetorisch geschliffenen Predigten, einem selbstbewussten Auftreten, Visionen – nichts, was Paulus zu bieten hatte. Konnte er nicht oder wollte er nicht? Jedenfalls gab er ein sehr enttäuschendes Bild ab. Seine Briefe wirkten da eher wie seine wahre Stärke. Gott sei Dank für Menschen, die so schreiben können. Und Gott sei Dank für Gemeinden, die geschriebenes genauso annehmen können wie gesprochenes.

Aber wirklich enttäuschend war das ja mit dem Besuch. Wie oft hatte Paulus schon angekündigt, dass er bald vorbei kommen würde. Aber was ist bisher draus geworden? Nichts. Traut sich wohl nicht mehr her. Hab gleich gedacht, dass man sich auf den nicht verlassen kann.

Und mit seinem Glauben, na mit dem wird es wohl auch nicht weit her sein. Wenn er so harmlos auftritt und sich nicht mal an eine einfache Verabredung halten kann. Vielleicht ist was dazwischen gekommen. Aber wenn sein Draht zu Gott so gut ist, wie er sagt, warum kommt dann was dazwischen? So fragen sie.

Enttäuscht von anderen Christen. Vielleicht besonders von Gemeinde- oder Kirchenleitungen. Aber genauso von aktiven Gemeindegliedern. Kennen wir das auch? Da hat man große Hoffnungen in die oder jene Person gesteckt. Jetzt wird endlich Leben hier einkehren. Jetzt geht der Aufbruch los. Und dann: Tritt all das nicht ein. Kann er eine Verabredung nicht einhalten. Erfüllt sie die Erwartungen nicht. Irgendetwas entspricht nicht unseren Vorstellungen von einem wahren, kraftvollen, tiefen Glauben, lebendiger Verkündigung, guter Arbeit. Und der Fehler liegt natürlich nicht bei unseren Vorstellungen. Wir beginnen nachzudenken, warum. Dann denken wir etwas lauter nach. Es gibt Gerede. Es gibt schlechte Stimmung. Es scheint, je beliebter man einst war, umso unbeliebter kann man später sein. Das hat Jesus selber erlebt, zwischen Palmsonntag und Karfreitag.

Das erlebt jetzt der Apostel Paulus.

Ja, es ist ihm was dazwischen gekommen. Er ist auf einer seiner Reisen immerhin in Lebensgefahr geraten. Das hat Gott zugelassen. Ausgerechnet bei den Korinthern, wird sich Paulus gedacht haben, wo die doch hinter jedem Missgeschick gleich ein Zeichen für mangelnden Glauben wittern. Was dann erst bei Lebensgefahr?

Und natürlich wird in Korinth inzwischen laut genug nachgedacht, dass Paulus weiß, wie über ihn geredet wird. Unzuverlässig sei er, leichtfertig, kraftlos, alle anderen sind sowieso die besseren Apostel.

Wie würden wir reagieren, wenn so über uns geredet wird? Noch dazu von Menschen, die uns viel zu verdanken haben? Denen werde ich die Meinung sagen! Die kriegen was zu hören! Oder noch besser: zu lesen! Dann haben sie es schwarz auf weiß. Und so nimmt er Papyrus und Schreibfeder zur Hand. Oder war es Pergament, und er ruft seinen Sekretär und diktiert? Egal. Auf jeden Fall ist es Zeit für einen weiteren Brief an die Korinther.

Anfang wie immer, und dann kommt er gleich zur Sache und schreibt:

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind.“ Wir haben den ganzen Abschnitt vorhin in der Epistel gehört.

Bei allem Streit, bei aller Enttäuschung, bei allen Schwierigkeiten – es wird nicht zurückgeschimpft. Es wird nicht verteidigt. Es wird zu allererst Gott gelobt.

Egal, wie es uns im Moment geht, egal wie wenig uns danach zumute ist, Gott zu loben: Er ist es wert gelobt zu werden.

Und Paulus weiß, ich habe Grund, Gott zu loben. Auch wenn es mir schlecht geht, habe ich allen Grund, Gott zu loben. Und von Paulus können wir das heute lernen. Für diese Gemeinde, für unsere Familien, für das eigene Leben können wir es lernen.

Wir haben Grund, Gott zu loben. Nicht für die Schwierigkeiten. Nicht für die Krankheit. Nicht für den Streit in der Familie. Nicht für die Lebensgefahr, in der ich mich befinde. Dafür nicht.

Aber dafür, dass Gott mich auch in der Gefahr, auch in der Krankheit, auch in der Einsamkeit nicht allein lässt. Dass er selber mein Trost ist. Dass ich wissen kann: Ich bin nicht allein. Gott selber ist nicht nur bei mir. Nein, er weiß genau, wie es mir geht. Er hat selber auf der Erde soviel gelitten. Ist verspottet worden, ist geschlagen worden. Ist am Kreuz hingerichtet worden. Gott selber hat das Leid der Welt, er hat das Leid meines Lebens nicht gescheut. Er

hat selbst den Tod am eigenen Leib erlitten. Und er hat ihn besiegt und ist auferstanden. Wenn wir zu ihm gehören, dann befreit uns das nicht von Leid.

Wer Ihnen sagt, dass der Glaube von Leid befreit, der lügt. Die Krankheit oder die Einsamkeit, die misslungene Bewerbung, die Wiederholung des Schuljahres, auch die Schwierigkeiten einer Gemeinde – sie sind kein Zeichen dafür, dass mit unserem Glauben etwas nicht stimmen würde. Lassen Sie sich das von niemandem weismachen. Der Glaube befreit nicht automatisch von Leid.

Aber wenn wir an Jesus Christus glauben, dann ist er auch im Leid bei uns, und dann haben wir sein Versprechen: Wir werden auch mit ihm auferstehen.

Er ist gestorben, damit wir von unserer Sünde befreit werden, er ist auferstanden, damit wir mit ihm das ewige Leben haben.

So kann Paulus dann dem eigenen Leid doch noch Gutes abgewinnen. Denn er hat im Leid erfahren, was für ein Trost es ist zu wissen: Jesus ist auch jetzt bei mir. Er weiß, wie es ist. Und auch Paulus weiß jetzt wie es ist. Wenn es einem anderen schlecht geht – und das hieß für Christen zu jener Zeit nicht selten: Lebensgefahr – dann kann Paulus genau wie Jesus sagen: Ich weiß, wie das ist. Und das ist es, was mich getröstet hat. Das ist es, was ihn mit der Gemeinde in Korinth verbindet. Dass sie gemeinsam Schwierigkeiten erleiden müssen und auch gemeinsam Gottes Trost erfahren. Das ist wichtiger als alles, womit man auf den ersten Blick Eindruck machen kann. Das hat auch die Gemeinde in Korinth verstanden. Diesen Brief des Paulus hat sie aufbewahrt, abgeschrieben, anderen zum Abschreiben gegeben. Er ist uns heute als „Zweiter Korintherbrief“ erhalten.

Auch dein Leben, auch Ihr Leben ist nicht frei von Problemen. Und du kennst sie besser als ich. Auch die Probleme zwischen Christen sind seit Korinth im 1. Jahrhundert nicht weniger geworden.

Aber in all dem hat Christus uns nicht verlassen. Mit all dem können wir zu anderen gehen, denen es genauso schlecht geht. Wenn Sie einsam sind nach dem Verlust eines lieben Menschen, dann ist Jesus gerade in dieser Einsamkeit bei Ihnen. Und wenn Ihnen das Trost und Kraft schenkt, dann gehen Sie zu den anderen Menschen in Ihrer Straße, die genauso einsam sind, hören Sie ihnen zu und geben Sie etwas von diesem Trost weiter.

Wenn du mit Deinen Eltern Schwierigkeiten hast, oder in der Schule – dann ist Jesus auch in diesen Problemen bei dir. Er weiß, wie es ist, nicht mehr weiterzuwissen. Er will Dir da durchhelfen. Und wenn dir das Kraft und Trost schenkt, dann gib etwas davon weiter. Vielleicht ja sogar deinen Eltern.

Eine besondere Form von Gottes Trost können wir erfahren, wenn wir zusammen das Abendmahl feiern. Wir bekennen gemeinsam, wo wir gesündigt haben, wo wir uns von Gott entfernt haben. Und wir erfahren einen Trost, der nicht sagt „Schwamm drüber“, wir erfahren auch keine Vertröstung. Sondern wir hören, wie er selber sich gegeben hat, um uns zu retten. Und wir dürfen es schmecken und sehen, wie er den Schaden wieder heilt. Das hat er schon getan. Das kann uns auch da trösten, wo es erst noch heil werden muss. Denn er verspricht, das wird es.